Ilka Walljes

Klimagerechte und nachhaltige Stadtentwicklung

Transformation als kontinuierlicher Optimierungskreislauf

In Anbetracht der extremen Komplexität urbaner Strukturen und ihrer Wechselwirkungen ist für eine klimagerechte und nachhaltige Stadtentwicklung ein neuer Ansatz gefordert: ein kontinuierlicher Prozess, der bestehende Strukturen optimierend in Richtung einer Idealstadtvision weiterentwickelt. Transformation braucht dafür nicht nur Mut und Wissen, sondern vor allem ein lernendes System, das alle Bausteine dieses Prozesses synchronisiert.

Warum wir Stadtentwicklung anders denken müssen

Städte sind Hauptverursacher von Treibhausgasen, Hauptverbraucher fossiler Ressourcen und somit prädestiniert als Hauptlösung. Doch klassische Planungsansätze stoßen angesichts der Vielschichtigkeit und Dringlichkeit der Herausforderungen an ihre Grenzen. Was fehlt, ist ein gesamturbanes Transformationsverständnis: systemisch, interdisziplinär, kontinuierlich – Zeit für einen Paradigmenwechsel.

Urbane Weiterentwicklung – Schritt für Schritt

Der notwendige Wandel muss vom Bestehenden ausgehen: Die Stadt der Zukunft existiert weitgehend. Es geht also um kluge Korrekturen und Nachrüstlösungen, idealerweise bei ohnehin nötigen Anpassungen bestehender Strukturen oder Verfahren – schrittweise, immer in Richtung einer treibhausgasneutralen, resilienten Idealstadt.

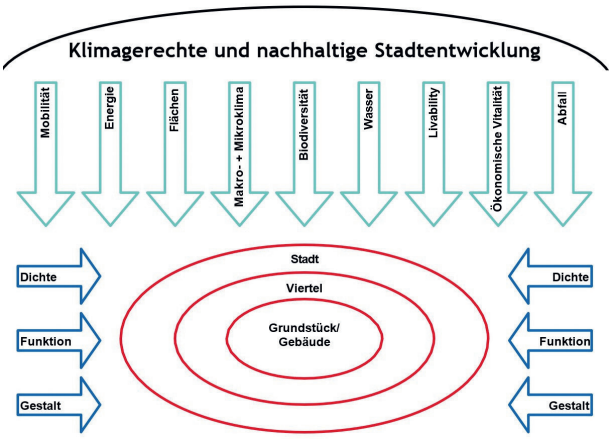
Da wir als Grundvoraussetzung „alles" betrachten sollten, was die klimaneutrale, nachhaltige Stadt beeinflusst, braucht es – logischerweise – eine umfassendere Vorgehensweise. Denn: Transformation ist nicht linear, sondern multidimensional und sich ständig verändernd – mit der Komplexität des Gesamtsystems Stadt als größter Herausforderung.

Ein Framework für die Transformation

Es bedarf eines organisatorischen Frameworks, damit die vielfältigen urbanen Komponenten einerseits jeweils optimiert, im Sinne einer verbessernden Weiterentwicklung in Richtung Idealstadtvision, und andererseits so miteinander synchronisiert werden, dass sie zusammen synergetischer wirken als die Summe ihrer Einzelteile.

Es wird viel leisten müssen: Für eine sofortige Aktionsfähigkeit ist die bestmögliche Nutzung bestehender finanzieller, rechtlicher und organisatorischer Rahmenbedingungen notwendig. Um die angestrebten Optimierungen und Synchronisationen voranzubringen, sind zugleich Reformen – rechtlicher, etwa im BauGB, und systemischer, wie in der Bauleitplanung – unerlässlich. Dabei gilt: wissenschaftlich fundiert, inspiriert von internationaler Best Practice und zugleich offen für kreative Ideen. Und vor allem muss es praxistauglich umsetzbar sein – Theorieromane sind dafür eher ungeeignet. Ziel ist es, kurzfristig weitere Belastungen zu stoppen und mittelfristig sämtliche urbanen Handlungsfelder schrittweise, aber radikal in Richtung einer klimagerechten und nachhaltigen Idealstadt als langfristige Vision zu transformieren.

Ganz konkret lassen sich alle relevanten urbanen Aspekte organisieren in interaktive thematische, gebietsbezogene und stadtstrukturelle Handlungsfelder mit Lösungsansätzen und Maßnahmen. Die Abbildung zeigt die Interaktion der Handlungsfelder.



Interaktion der Handlungsfelder (Quelle: eigene Darstellung)

Die „thematischen Handlungsfelder", wie Mobilität, Energie oder Stadtgrün, wirken in den verschiedenen urbanen „Gebietseinheiten", also der Gesamtstadt, Quartieren, sowie einzelnen Grundstücken. Diese Gemengelage wird beeinflusst – und erst ermöglicht – durch urbane Verdichtung, Funktions- und Nutzungsmischung sowie Stadtgestaltung, den Faktoren der „stadtstrukturellen Handlungsfelder". Sie prägen so die erstrebenswerte, multifunktionale, kompakte Stadtstruktur der kurzen Wege. Hinzu kommen vielfältige urbane Verfahren, zahlreiche Stakeholder aus Verwaltung, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft mit unterschiedlichen Interessen sowie Zielfindung, Umsetzung und Finanzierung – ebenen-, disziplin- und organisationsübergreifend.

Durch ein synchronisierendes Netzwerk, das alle Strategien, Handlungsfelder und Ziele im Top-down-/Bottom-up-Prinzip verknüpft, können Nachjustierungen im laufenden Optimierungsprozess koordiniert und priorisiert werden. Daraus entsteht ein lernendes Kreislaufsystem – gestützt auf entsprechend weiterzuentwickelnde Instrumente wie etwa perspektivisch einen stadtweiten umfassenderen Transformationsrahmen basierend auf dem Flächennutzungsplan. Idealerweise würde so ermöglicht, dass alle Transformationsaktivitäten jederzeit gleichzeitig – an vielen Orten und für jedes Sachthema –, kosteneffektiv,

zielorientiert und zeitnah – egal von wem – koordiniert stattfinden, sobald finanzielle Mittel – woher auch immer – zur Verfügung stehen. Ein Traum jeder Planer:in!

Erfolgsfaktor: Kooperation statt Silodenken

Ein solches Framework setzt eine neue Kooperationskultur voraus. Die klimagerechte und nachhaltige Entwicklung der Städte wird nur gelingen, wenn Verwaltung, Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft gemeinsam handeln – trotz konträrer Interessen und gerade wegen ihrer vielfältigen Potenziale. Kommunen sind durch ihre gesetzlich verankerte Verantwortung für das Allgemeinwohl prädestiniert, diesen Prozess zu orchestrieren.

Warum der Wandel gemeinsame Regeln braucht

Obwohl sich Verhaltensänderungen nicht einfach „von oben" vorschreiben lassen, wäre es illusorisch, auf Freiwilligkeit zu setzen – ganz ohne verbindliche nachvollziehbare (und einforderbare!) Regeln hat es bisher nicht funktioniert.

Für eine gesamturbane Weiterentwicklung ist eine Reform der bestehenden, urbane Räume betreffenden Gesetzesbasis notwendig und sinnvoll. Naheliegend wäre eine Erweiterung des BauGB zu einem umfassenderen und flexibleren Rahmengesetz, etwa in Form eines „Urbanen GesetzesOrdner", der alle städtischen Normen verknüpft, Anwendungsbereiche um relevante Klima- und Nachhaltigkeitsaspekte erweitert und etablierte Definitionen neu interpretiert – etwa mit Fokus auf Entwicklung statt Neubau und Bestand. Parallel dazu sind Anreize zur Verhaltensänderung nötig, wie etwa durch Aufklärung, Pilotprojekte, Alternativen, vereinfachte logischere Verfahren und finanzielle Impulse. Niemand kann zu klimagerechtem, nachhaltigem Verhalten gezwungen werden, aber irgendwann wird es schwierig (Vorschriften!) und teuer (knappe Ressourcen!), weiterzumachen wie bisher.

Auch eine erweiterte Klima- und Nachhaltigkeitsprüfung, die sämtliche Bewertungsverfahren und urbanen Aspekte einbezieht, ist erforderlich, um Fortschritte zu identifizieren, sie mit den gesetzten Zielen abzugleichen und bei Bedarf nachzujustieren sowie bei Abweichungen gegenzusteuern.

Achtung! Barrieren

Was aber passiert bei unweigerlich auftretenden Schwierigkeiten im Transformationsprozess? Die Frage ist ja nicht ob, sondern wann sie auftreten!

Barrieren gibt es viele – strukturell, kulturell, politisch, kommunikativ. Sie reichen von mangelnder Koordination zwischen Disziplinen und Ebenen über Zielkonflikte, Bürokratie und Routinen bis hin zu Fehlinformationen, Ästhetikdebatten und Finanzierungslücken, aber auch unsere Fehlerkultur. Gerade die Vielzahl an Schnittstellen und widersprüchlichen Anforderungen führt oft zu Verzögerungen und Blockaden.

Durch ein frühzeitiges Identifizieren von Hindernissen, etwa durch die Klima- und Nachhaltigkeitsprüfung, könnten diese durch gezielte Prophylaxe vermieden werden, anstatt sie später aufwendig zu überwinden. In Organisationen könnten adaptive Managementsysteme oder verantwortliche Personen – „Feuerlöscher" – eine Frühwarnfunktion übernehmen, sobald absehbar ist, dass Meilensteine gefährdet sind. Die wirksamste Prophylaxe gegen Barrieren liegt in den folgenden korrespondierenden Prinzipien einer klimagerechten und nachhaltigen Idealstadt.

Leitprinzipien als generelle Richtlinien

Unter konsequenter Berücksichtigung dieses Prinzipiensets würden alle Komponenten des Prozesses in Richtung der Idealstadtvision weiterentwickelt:

- Vom Bestehenden ausgehend – der gebauten Stadt, Verfahren und Rahmenbedingungen;
- Kontinuierlich optimiert – Verbesserungsgebot bei gleichzeitigem Verschlechterungsverbot;
- Priorisiert – das Wichtigste zuerst!;
- Dringlichkeit – nur das ersetzen, was ineffizient ist;
- Synchronisiert – innerhalb und zwischen allen Komponenten;
- Zielgerichtet – in Richtung einer Idealstadtvision;
- Zukunftsorientiert – als Lebensgrundlage für kommende Generationen;
- Präventiv – Probleme vermeiden statt Überwinden;
- GeRECHT – verbindlich und einforderbar;
- Wissenschaftlich – forschungs- und faktenbasiert;
- Klimafair finanziert – Berücksichtigung aller Folgekosten und Skaleneffekte;
- Partnerschaftlich – mit allen Stakeholdern: ‚Wir';
- Digitalisiert – effizient kommunizieren und koordinieren.

Das wichtigste Prinzip und Grundvoraussetzung ist jedoch eine holistische, interdisziplinäre Betrachtung der Stadt als Wirkungsgefüge.

Fazit: Transformation ist ein Dauerauftrag

Die nachhaltige und klimagerechte Stadt ist kein Projekt mit Enddatum. Sie ist der Zielhorizont einer Idealstadtvision, dem wir uns schrittweise nähern. Voraussetzung ist, die Transformation als kontinuierlichen Optimierungsprozess zu verstehen – und entsprechend zu gestalten.

Die Transformation folgt einem iterativen Kreislauf – geleitet durch Prinzipien, getragen von optimierenden Prozeduren. Bestehendes wird weiterentwickelt, Maßnahmen werden geprüft und angepasst. Der Prozess ist unendlich, weil die ihn bestimmenden – und durch ihn beeinflussten – Faktoren sich stetig weiterentwickeln. Entsprechend verändern sich auch die Visionen, die daraus abgeleiteten Ziele sowie die eingesetzten Maßnahmen, sodass der Prozess ständig nachjustiert werden muss. Ein ewiger Optimierungskreislauf der urbanen Weiterentwicklung – zu einer erstrebenswerten, aber nie erreichbaren Idealstadtvision.

Ilka Walljes, Town Planner (UK, RTPI), für ihre Forschungen an der University of Central England Birmingham erhielt sie Auszeichnungen des „Royal Town Planning Institute"

Der Artikel basiert auf den Arbeiten der Autorin, insbesondere: „Klimagerechte und nachhaltige Stadtentwicklung – Leitfaden für einen optimierten Transformationsprozess" (2024) sowie – mit R. Ball – „Exploring the Realities of the Sustainable City through the Use and Reuse of Industrial Buildings, in: European Environment (1997)".